

August der Starke

Es war für Sachsen kein außerordentliches Ereignis, als 1670 am sächsischen Hof ein kleiner Prinz namens Friedrich August das Licht der Welt erblickte. Die Stände überreichten der Kurprinzessin Anna Sophie an jenem Maieintag einige vergleichsweise bescheidene Liebeswürdigkeiten. Die Geistlichkeit tat, was sie immer machte und sandte dem Himmel ein Dankgebet. Die Glocken läuteten, während Kanonen passenderweise vom Turm der Kreuzkirche Salut schossen.

Damals wurde Kursachsen noch von dem Wettiner Johann Georg II. regiert. Der kunstbeflissene Regent lebte gern über seine Verhältnisse. Die Geburt seines ersten Enkels, des Kronprinzen Johann Georg, hatte er eineinhalb Jahre zuvor begeistert feiern lassen. Friedrich August, der Sekundogenitur, wurde dieses Interesse nicht zuteil.

Fragt man heute einen gebildeten Sachsen nach dem Kurfürsten Johann Georg IV., so wird man ein Achselzucken oder ein ratlose Blicke ernten. Dann ein Grübeln. Wie war das noch mal am Fürstenzug? Ganz anders bei dem legendenumwobenen „Geenich“ August. Eine kurze Erwähnung genügt, und jeder echte Dresdner gerät ins Schwärmen. Vom Zwinger ist dann die Rede, dem Porzellan, der Gemäldegalerie; alsbald wird dem Gast mit leuchtenden Augen jene erstaunliche Delle im Geländer der Brühlschen Terrasse gezeigt. Schließlich beweist doch gerade sie augenscheinlich die sagenhaften Kräfte des Verehrten!

Natürlich berichten die sonst so verhaltenen Residenzstadtbewohner über zügellose Gelage und, beinahe schon sprichwörtlich, über seine zahllosen Frauen, vornehmer als Mätressen bezeichnet. Augenzwinkernd wird auf die 354 unehelichen Kinder verwiesen, die August hinterlassen hat. Heißt es. Überhaupt, sein Leben war doch wohl ein einziges rauschendes Fest!

August, der Sultan und Sonnenkönig von der Elbe. Soweit das sächsische Selbstverständnis für seinen Liebesherrscher – vielleicht sollte man eher Wunschbild sagen? Es verwundert wenig, dass der Mythos nicht deckungsgleich mit der historischen Persönlichkeit des Kurfürsten ist. August ist uns vor allem ein Sympathieträger: das Bild von ihm vereint Lebenslust und Tatkraft, Kunstbegeisterung, den Herzensbrecher sowie engagiertes Auftreten.

Der „Bacchus des Barock“, wie ihn der sächsische Historiker André Thieme bezeichnet, sagt einiges über die heutige Mentalität und Identität der Sachsen aus. Denn noch bis ins späte 19. Jahrhundert hinein galt der Altenburger Prinzenraub als populärer Mythos der sächsischen Geschichte. Einen Gutteil seines heutigen Renommées hat August übrigens ausgerechnet dem DDR-Fernsehen zu danken. 1983 bis 1987 entstand dort in freier Interpretation der Sachsen-Triologie Józef Ignacy Krászewskis eine sechsteilige Serie über das Augusteische Zeitalter.

Haudegen und Lebemann

Selbstverständlich war auch einem Zweitgeborenen aus Sachsens Herrschergeschlecht ein wohlfeiles Leben vorgezeichnet. Auf seiner Kavaliertour durch halb Europa lernte der junge Friedrich August als Graf von Leibnik den Glanz von Venedig und Versailles kennen. In seinen jugendlichen Träumen sah er sich als Herrscher über ein prosperierendes Sachsen mit einer alles Bekannte übertreffenden Residenz Dresden. Dieser Hang zur Phantasterei sollte ihn sein Leben lang begleiten. Doch da ihm der Weg auf den Thron verwehrt war, wollte der Prinz wenigstens Ansehen erwerben: Den Ruhm eines großen, alle Feinde besiegenden Feldherrn.

Mutig war der junge August fürwahr. Im Sommer 1686 weilte der Wettiner mit seiner kleinen Reisegruppe in Paris. Gerade suchte der französische Sonnenkönig die Pfalz mit militärischer Gewalt an sich zu reißen. Sachsen wurde Teil des Bündnisses deutscher Reichsfürsten, Hollands, der Engländer und Savoyens, die sich dem Aggressor in den Weg zu stellen suchten. Buchstäblich in letzter Stunde verließ der jugendliche Prinz Frankreich. Der Kurier mit dem Auslieferungsbegehren an das benachbarte Savoyen war ihm bereits auf den Fersen. Drei Jahre später stürmte der kraftstrotzende Friedrich August das von den Franzosen besetzte Mainz.

In vorderster Linie erlitt er im Eifer des Gefechts eine Kopfverletzung. Kurz darauf lud der übermütige junge Herr seine Flinte doppelt: Als ihm prompt der Lauf zersprang, büßte Friedrich August ein Glied seines linken Daumens ein. Bei nächster Gelegenheit wurde ihm gar das Pferd unter dem Leib erschossen.

Das Leben im Feldlager gefiel dem Prinzen trotzdem. Anders als dem gemeinen Soldaten bot es ihm jede Menge Abwechslung. Bei den abendlichen Saufgelagen sah man Friedrich August schon mal auf einem Maulesel mit dem Kelch in der Hand durch das Hauptquartier reiten. Schlimmer, nur zu gern gab er sich den Dirnen hin, die selbst vor der Sodomie nicht halt machten.

Die Natur hatte es überaus gut mit Friedrich August gemeint: Die Körpergröße von 1,76 Meter war für seine Zeit beträchtlich, hinzu kam seine legendäre Kraft, gepaart mit außerordentlicher Galanz! Er zerbrach Hufeisen, verbog Eisenstangen und Zinnteller. Der Mythos seiner Stärke drückt sich für uns in dem Beinamen „der Starke“ aus. Dazu braucht es nicht unbedingt des Daumenabdrucks auf der Brühlschen Terrasse, zumal das Geländer erst 80 Jahre nach seinem Tod installiert wurde. Zeitgenossen rühmen das Feuer in seinen Augen und sein Gesicht, das Erhabenheit und Größe ausdrückte.

Der Ruf des Weiberhelden, aber auch der eines Trunkenboldes sollte ihm zeitlebens anhaften. Kein Wunder, dass dieser sehr früh das Ohr seiner Mutter Anna Sophie erreichte. Sie glaubte eine einfache Lösung gefunden zu haben und gab ihn in feste Hände: Die streng gläubige Lutheranerin Christiane Eberhardine von Kulmbach-Bayreuth entstammte einem hoch verschuldeten Zwergstaat. Noch war keinem der Beteiligten bewusst, welche Rolle der Prinz in seinem weiteren Leben spielen sollte. Bald nach der Hochzeit im Januar 1693 flüchtete Friedrich August wieder in das Feldlager zurück. Selbst in den Flitterwochen verspürte der lebenslustige Prinz wenig Affinität zu der späteren „Betsäule Sachsens“.

Überraschende Wendung

War es ein Wunder, wenn eine Frau schicksalhaft in die vorgezeichnete Lebenslinie von Friedrich August eingriff und diese entscheidend änderte? Eher überrascht wohl der Umstand, dass es weder seine eigene noch eine seiner Mätressen war! 1691 starb Kurfürst Johann Georg III. Nunmehr war die Reihe an Friedrich Augusts älterem Bruder. Bereits 1692 drängte die Mutter Anna Sophie ihren Erstgeborenen in eine unglückliche Ehe. Die Gemahlin Eleonore Erdmuthe Luise von Sachsen-Eisenach war nicht eben mit besonderen weiblichen Reizen ausgestattet. So hatte sie nicht die geringste Chance, als die nach damaligen Maßstäben wunderschöne Sibylle von Neitschütz in das Leben des sonst eher tugendhaften Johann Georg IV. trat. Der Kurfürst verlor sein Herz und mehr: Die Clique um seine Angebetete nahm den jungen Throninhaber schamlos aus.

Wo aber bleibt die Pointe? Im März 1694 sollte die Neitschütz an Blattern erkranken und starb bereits im Folgemonat. Der Verlust der Geliebten traf den jungen Kurfürsten schwer. Bei ihrer Pflege hatte sich Johann Georg IV. an Blattern infiziert, denen sein Körper keinerlei Widerstand leistete. Der junge Kurfürst starb noch im April 1694. Der tragische Tod seines älteren Bruders bedeutete für das Schicksal Friedrich Augusts eine unverhoffte Wendung: Dem 24jährigen war der Weg nun frei auf den Thron der Wettiner!

Der Kurfürst wird untergehen!

Sachsen war bei seinem Machtantritt ein eher kleineres Kurfürstentum, obzwar das reichste in deutschen Landen. Allerdings musste sich der 24jährige anfänglich noch die Macht mit den Ständen teilen. Der Adel zahlte keine Steuern, zog aber selbst die Steuern von den Untertanen ein. Das öffnete der Korruption Tür und Tor - schätzungsweise ein Drittel der Einnahmen gingen dem Lande auf diese Weise verloren.

Möchte man aus heutiger Sicht Friedrich August einen begnadeten Landesherrn nennen, so trifft das kaum auf seine ersten Regierungsjahre zu. Selbst wenn ein Vertreter einer herr-

schenden Dynastie quasi zum Herrschen geboren wurde, wurden die Auserwählten doch gründlich auf ihre Aufgabe vorbereitet. Nicht so Friedrich August: Ihm war eine militärische Karriere und die Rolle des Lebemanns vorbestimmt. Folglich kümmerte er sich nach dem unverhofften Machtantritt kaum um das Regieren. Stattdessen nahm er sich im Herbst 1694 seine erste Mätresse, Aurora von Königsmarck und veranstaltete zu ihren Ehren rauschende Feste. Der englische Gesandte berichtete 1695 nach London: „Der Kurfürst kann sich an irgendeine regelmäßige Lebensart gar nicht gewöhnen und wird bei dieser Art zu leben untergehen.“

Was auch hatte Friedrich August bisher gelernt? Vorrangig das Kriegshandwerk. Selbstkritisch schrieb er später, dass er nicht die geringste Kenntnis von den Regierungsgeschäften besessen habe. So flüchtete er sofort in seine Leidenschaft, als ihn Kaiser Leopold zum Führer der Armee gegen die Türken ernannte. Beinahe begegnete er 1696 auf dem Kriegspfad dem legendären Sultan Mustafa II. Doch als großer Feldherr sollte sich der junge sächsische Kurfürst nicht auszeichnen, auch, weil ihm ein Kriegsrat aus bedächtigen alten Herren zur Seite gestellt wurde. So umfasst die im März 2010 im Dresdner Residenzschloss - ganz in seinem Sinne mit großem Pomp - eröffnete „Türkische Cammer“ erfreulich wenig kriegerische Beutestücke. Die Mehrzahl der Exponate nahm seit dem 16. Jahrhundert ihren Weg durch Schenkung oder Kauf nach Dresden. Das Entsetzen mancher Zeitgenossen, als August Monate nach dem Kriegseinsatz gegen die Türken bei einem Fest in Dresden als Sultan auftrat, war dennoch mehr als begreiflich. Es war die Blütezeit der „türkischen Mode“. Zu seinen Mätressen gehörte auch eine morgenländische Schönheit namens Fatime.

Der Griff nach der Königskrone

Das Jahr 1696 leitete wiederum eine wichtige Wende für Friedrich August ein. Nahezu gleichzeitig verzeichnete er doppelte Vaterfreuden: Seine Gemahlin gebar ihm den Kronprinzen Friedrich August, während die Geliebte Aurora einem Moritz das Leben schenkte. Letzterer sollte seinem Vater im späteren Leben am nächsten geraten.

Doch den ehrgeizigen Monarchen düsterte es nach Höherem. Als Kurfürst sah er sich auf deutscher Ebene in der ersten Liga. Mit einer Königskrone auf dem Haupt hingegen hätte er auf europäischem Parkett eine wichtige Geige spielen können...

Wieder war es ein geschichtlicher Zufall, der sein Leben veränderte. Am 17. Juni 1696 starb in Polen der König Jan III. Sobieski. Alles, was in Europa Rang und Namen hatte, blickte nun nach Osten. Die tatsächliche Macht in der Rzeczpospolita lag zwar in den Händen des hohen Adels, doch das eigenwillige Land reizte schon länger die Phantasie der Deutschen. Seit dem Ende der Dynastie der Jagielloner 1573 wählten die polnischen Stände jeweils ihren König. August lockte die Krone sehr, aber seine Recherchen waren entmutigend: Die Verfassung Rzeczpospolita gestand dem König lediglich ein Schattendasein zu. Doch es waren keine gründlichen Überlegungen, die August zum Handeln veranlassten. Vielmehr stürzte er sich mit dem Mut der Jugend und Gottvertrauen auf sein Glück in das politische Abenteuer.

Auf dem Weg sicherte sich Jakob Heinrich von Flemming das Vertrauen des Wettiners. Der gebürtige Brandenburger stand seit 1693 in sächsischen Diensten. Letztlich gestaltete sich der Griff nach der Königskrone tatsächlich erfolgreich: Zig-Millionen Taler flossen dafür in die Taschen der polnischen Stände. Zu danken war der Coup auch dem diplomatischen Geschick Flemmings und – überraschenderweise – dem mangelnden machtpolitischen Gewicht des Kandidaten selbst: Europa stand eine bittere Auseinandersetzung um das spanische Erbe bevor. Jeder Frankreich-nahe Kandidat hätte das Kräftegleichgewicht verschoben und verbot sich für die Gegenpartei. Außerdem hatte der polnische Adel mit Befremden feststellen müssen, dass es sich bei den angekündigten Millionen des Prinzen Conti um Schuldverschreibungen handelte. August hingegen lockte mit barem.

Als der Kurfürst im Juni 1697 zum Katholizismus übertrat, waren die Weichen endgültig gestellt: In einer chaotischen Abstimmung auf dem Feld von Wola wurde Friedrich August am

15. September 1697 als Friedrich II. in Krakau zum König der Polen gekrönt. Bei den Feierlichkeiten trug der neue Machthaber unter dem schweren Krönungsmantel einen 20 Kilogramm schweren goldenen Harnisch. Während der stundenlangen Zeremonie brach der körperlich so starke Fürst ohnmächtig zusammen.

Ein misslungener Start

So konfus sich die Königswahl auch gestaltet hatte, im Herbst 1697 hatte August II. die polnischen Magnaten wie den unteren Adel weitgehend hinter sich geschart. Graf Flemming riet ihm dringend zu Reformen, auch, um seine verbleibenden Gegner endgültig zu bändigen. Doch der gerade mal 27jährige König zog das militärische Abenteuer vor und ließ sich erneut - und mit wenig Erfolg - mit dem türkischen Sultan ein. Mehr noch, bedenkenlose politische Abenteuer mit Preußen zu Lasten Polens trieben ihn alsbald in die Enge. Ärger kam zudem von seiner Frau Christiane Eberhardine, die sich beharrlich weigerte, nach Warschau umzusiedeln. Schließlich bäumten sich im heimischen Kurfürstentum die Stände gegen die dringend nötige finanzpolitische Neuordnung des Landes auf.

Noch vor seinem Griff nach der Königskrone hatte August seinen Statthalter in Sachsen, Fürst Anton Egon von Fürstenberg, mit der Durchführung einer Generalrevision beauftragt. Bereits die oberflächliche Prüfung der Kassenbücher in Stadt und Land brachte Unglaubliches zutage. Zweifelhafte Belege, falsche Eintragungen und gänzlich fehlende Unterlagen: Allein der Kriegskasse entzogen die Beamten zehn bis 15 Prozent der Einnahmen in ihre eigenen Taschen. Die Städte pflegten zulasten des Landes eine regelmäßige doppelte Buchführung. Die kurfürstliche Generalrevision versetzte die Stände und Ratsherren in hellen Aufruhr, besänftigte hingegen die durch den Konfessionswechsel beunruhigte Bevölkerung des Landes. In seinem Drang nach schnellem Geld machte August jedoch einen grundlegenden Fehler. Gegen den Rat seines begnadeten Ministers Graf Flemming ließ er sich auf einen Kuhhandel mit den Ständen ein: Aus Angst vor der eigenen Courage wie mangelnder Erfahrung setzte der Kurfürst 1700 die Generalrevision gegen eine Zahlung von einer Million ab. Den Kampf gegen die Feinde im Inneren hatte er damit zunächst verloren. Nein, offenen Widerstand leisteten diese nicht. Aber sie nutzen in der Folge jede Gelegenheit, die Vorhaben des Königs zu sabotieren. Leichter gelang es August, die fehlende Gattin an seiner Seite zu kompensieren. Die elegante Ursula Katharina Lubomirska spielte in Warschau ihre Rolle als Geliebte an der Seite Augusts so perfekt, dass niemand seine Angetraute so recht vermisse.

Das Desaster der Nordischen Kriege

1698 lernten der russische Zar Peter I. und König August II. einander in Rawa kennen. Abgesehen vom gegenseitigen Beweis der Trinkfestigkeit verbündeten sich die beiden jungen Herrscher um die Vorherrschaft im Ostseeraum gegen die Schweden. Peter schlug dem Polenkönig vor, der nordischen Großmacht die im 17. Jahrhundert zusammengerafften Ländereien wieder abzunehmen. Eine Idee, die so verheißungsvoll begann wie sie sich verhängnisvoll entwickelte. Zumal sich die Polen selbst im Unterschied zu Russland und den verbündeten Dänen keine wirklichen Vorteile aus der Auseinandersetzung mit dem als unerfahren und geradezu beschränkt geltenden Schwedenkönig Karl XII. versprachen.

Im Februar 1700 fiel die sächsische Armee ohne Kriegserklärung in das schwedische beherrschte Livland ein. Augusts Hoffnungen, dass sich der dortige Adel angesichts erlittener Demütigungen auf die Seite der Sachsen stellen würde, erfüllten sich nicht. Auch erwiesen sich die Berichte von den anarchischen Zuständen in Stockholm als trügerisch. Bereits im August zogen sich die alliierten Dänen angesichts einer erdrückenden schwedischen Übermacht aus dem Bündnis zurück. Im Herbst 1700 erlitten die Russen in der Schlacht von Narva eine vernichtende Niederlage. Nun wandte Karl XII. seinem dritten Gegner zu. Kurland und Polen wurden besetzt, 1706 drangen die Schweden gar Sachsen ein. Die Repressionen der

Besatzer waren fürchterlich und ließen traumatische Erinnerungen an den Dreißigjährigen Krieg aufkommen. .

Der sächsische Kurfürst ließ sich gern als Bezwingler der Türken und großer Feldherr feiern. Hier unterlag er jedoch einer Selbsttäuschung: Befremdet vernahm Peter I., dass der Kurfürst zu Kriegsbeginn lieber in Dresden rauschende Feste feierte, anstatt bei seinen Truppen zu weilen. Doch im Verlauf des aufreibenden Krieges entwickelte sich August zunehmend zu einem zähen und weitsichtigen Staatslenker, einem Politiker von Format. Auf dem Kriegspfad selbst musste er im September 1706 im Frieden von Altranstädt seine Niederlage eingestehen. Der Polenkönig hatte seine Lektion gelernt: Obwohl die verbündeten russischen, polnischen und sächsischen Truppen im Oktober 1706 das Heer der Schweden vernichtend schlugen, ratifizierte er im Dezember des Jahres den schmachvollen Friedensvertrag.

Nachdem Karl XII. 1709 in der Schlacht bei Poltawa erneut von Russland besiegt wurde, trat Sachsen wieder in den Krieg gegen Schweden ein. Derweil spitzte sich die Lage in Polen zu: Nach leidvollen Jahren des Nordischen Krieges duldeten die geschundenen Polen keine fremden Besatzungstruppen mehr. Ein antisächsischer Aufstand erfasste die Rzeczpospolita 1715 und endete mit einem für August unvorteilhaften Warschauer Vertrag 1716.

Zar Peter I. spielte dabei keine rühmliche Rolle. Augusts Truppen und fast alle sächsischen Beamten mussten Polen verlassen, während dem König nur für drei Monate jährlich das Verlassen der langweiligen Residenz in Warschau erlaubt wurde. Endlich entwickelte der Wettiner das nötige Fingerspitzengefühl gegenüber den Gruppierungen des polnischen Adels, so dass sich seine Situation allmählich besserte. 1721 endete der Nordische Krieg mit der endgültigen schwedischen Niederlage. August der Starke hatte seine Kriegsziele in keiner Weise erreicht, Russland war hingegen zur europäischen Großmacht geworden.

Wer hat die Macht in Sachsen?

Die ständig wachsenden Kosten des Krieges und der meuternde Adel bewogen August bereits 1703 zur Einführung der Generalkonsumtionsakzise. Drei Jahre später installierte der Kurfürst das Geheime Kabinett, dessen endgültige Entscheidungen bei ihm lagen. Mit diesem geschickten Schachzug gelang es ihm, die sächsischen Stände wirksam zu entmachten. In seinem Streben nach absolutistischer Herrschaft war August ein gutes Stück vorangekommen.

1711 wagte der sächsische Adel von Neuem einen Anlauf, seinem Kurfürsten mehr Mitbestimmungsrecht abzutrotzen. Doch ihm stand nicht mehr der leichtfüßige Herrscher von ehemals gegenüber. Augusts Antwort war von äußerster Schärfe: „Dießes ist absolutes nicht zu gestattten...“

Schwieriger war der Gegnerschaft des intoleranten lutherischen Klerus zu trotzen. Die zänkische Geistlichkeit hatte sogar den Philosophen Christian Thomasius und den Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz aus Sachsen vertrieben. In Stadt und Land predigten die Pastoren Hass gegen den Landesherrn. Wenige Meter vom Residenzschloss entfernt tönte der Prediger von „ehbrecherischen Hurenkindern“ des Königs. Auch wenn der Kurfürst dem Pfaffen ausrichten ließ, er möge Sachsen verlassen - einen Glaubekampf wollte er nicht provozieren.

Nicht einmal seine Familie hatte der „starke“ August im Griff. Die protestantischen Verwandten in Merseburg, Zeitz und Gotha, allesamt Wettiner, machten gemeinsame Sache mit den sächsischen Ständen. Schlimmer: der eigene Sohn befand sich in den Händen von Gattin Christiane Eberhardine und Augusts Mutter Anna Sophie. Es bestand kein Zweifel, dass der Kurprinz wenig Schmeichelhaftes über seinen Vater zu hören bekam.

Aus heutiger Sicht war es Kidnapping, als August am 24. Mai 1711 seinen eigenen Sohn aus Prettin entführte und nach Dresden in eine katholische Umgebung brachte. Ganz im Geheimen trat der Kurprinz im November 1712 auf eine Italienreise zum Katholizismus über. Die Bekanntmachung 1717 schlug wie ein Fanal in Sachsen ein: Anna Sophie als Galionsfigur im Bunde, holten der lutherische Klerus und die Stände zum endgültigen Schlag gegen Kurfürst August aus. Sie scheuten nicht einmal davor zurück, gegen den Landesherrn gemeinsame

Sache mit ausländischen Mächten zu machen. Bei allem Unheil kam August der Tod seiner Mutter zupass. Seine betende und lamentierende Gattin taugte nicht zur Führungspersönlichkeit. Dabei hat sich August gegenüber Christiane Eberhardine in der Öffentlichkeit trotz gegenseitiger Antipathie stets untadelig verhalten.

Der Monarch war unterdessen gereift und spielte auf den Zeitfaktor. Wohl ließ er in Leipzig Katholiken vor dem lutherischen Pogrom mit Militär schützen, im Übrigen saß er das Problem aus. Den Ständen ging die Luft langsam von selbst aus. Dank der kurfürstlichen Förderung des Manufakturwesens verlor das Bürgertum zunehmend das Interesse, seine Knochen für die Belange des Adels hinzuhalten.

Zum Wohle der Wirtschaft und des Staatswesens

Für seine großartigen Ziele brauchte der König vor allem eins: Geld. Als der 1701 nach Sachsen geflüchtete Johann Friedrich Böttger nicht das versprochene Gold herstellen konnte, ließ August den Alchemisten nicht, wie bei seinen damaligen Amtskollegen üblich, auf der Stelle hängen. An der Seite des genialen Ehrenfried Walter von Tschirnhaus forschte dieser nach quasi wissenschaftlichen Methoden und erfand schließlich 1709 das europäische Hartporzellan.

Im Unterschied zu Preußen hatten in Kursachsen wirtschaftliche Belange den Vorrang vor den Bedürfnissen des Militärs. 1718 versprach der Kurfürst dem fremden Kapital bedeutende Vergünstigungen bei seiner Ansiedlung in Sachsen. Schrittweise eroberten sächsische Gebrauchsgüter den europäischen Markt: Blechlöffel aus dem Erzgebirge, Kattun aus Glauchau oder Strümpfe aus dem Chemnitzer Raum. Auch der Bergbau nach Silber, Steinkohle und vor allem Kobalt wurde nach Kräften gefördert.

Nach außen hin spiegelte sich der Aufschwung der Wirtschaft im Glanz der Leipziger Messe wieder. Der Landesherr liebte den Messetrubel, den ihn Leipzigs Handelsherren so angenehm wie möglich gestalteten. Ein lobendes Wort aus dem Munde August des Starken oder gar die Gnade der Auswahl zum Hoflieferanten, und der Erfolg einer Ware galt als gesichert. Parallel förderte der Kurfürst den Ausbau der Landstraßen und Brücken sowie des Postwesens im Lande. Bis heute erinnern die Postmeilensäulen an den damaligen Ausbau der Infrastruktur.

Die Kassen sprudelten und August zahlte seine Schulden zurück, die er anlässlich des Griffs nach der polnischen Königskrone gemacht hatte. Sächsische Schuldverschreibungen, einst als Ramsch gehandelt, galten nunmehr als sichere Anlage...

Eine Orgie der Kunst

Die vergangenen Kapitel machten deutlich, dass August der Starke sich allzu oft in einer verzweifelten Lage befand oder gar erst in dieselbe manövrierte. Es mutet daher unwirklich an, dass uns das Augusteische Zeitalter bis heute vor allem für seine Prachtentfaltung steht. Wie passt beides zusammen? Zum einen mangelte es im frühen 18. Jahrhundert auch den übrigen Landesherrn Deutschlands und Europas an Verantwortungsbewusstsein für das ihnen anvertraute Land. Zweitens setzte August die Repräsentation gerne als Mittel ein, um nach außen seine Macht und den unmittelbar daran gekoppelten Reichtum darzustellen. Schließlich brachten Feste, die Künste und das Bauen der einheimischen Wirtschaft satte Aufträge.

Richtete sich das Augenmerk seines Sohnes August III. vorrangig auf Gemälde, so sammelte August der Starke vor allem edles Porzellan. Zu jener Zeit war es eine bereits historische Sammlung, die das Barockzeitalter systematisch erweiterte. Die Sächsische Kunst-Kammer ging auf „Vater“ August zurück, einen Urahn der beiden Kurfürsten, und wurde vor 450 Jahren begründet. Vorausschauend ließen die Kurfürsten die Bestände bereits akribisch im Sinne späterer Museen erfassen und präsentieren. Letztlich war es eine kontinuierliche Achtung und Pflege seitens der Wettiner, der die heutige Weltgeltung des ältesten und zweitgrößten deutschen Museumsverbands vor allem zu danken ist. Dresden kann nach Einschätzung von Kunstexperten wohl als einzige mitteleuropäische Stadt gelten, die sich über Jahrhunderte

hinweg konzentriert den Künsten verschrieben hatte. Zu verstehen ist das nur mit Blickwinkel auf das besondere Bewusstsein August des Starken und der Wettiner insgesamt, gepaart mit deren Leidenschaft und Sachverstand.

Begnadete Künstler suchten allzeit die Nähe zur Residenz. Der Spitzenverdiener am Hofe war der württembergische Goldschmied Johann Melchior Dinglinger. Etwa zwei Drittel der Schätze des Grünen Gewölbes wurden von August dem Starken in Auftrag gegeben oder gekauft. Heute nicht mehr so einfach erfassbar wie ein prachtvolles Gemälde, der Hofstaat des Großmogul in der Schatzkammer oder eine kostbare Porzellanvase sind die rauschenden Feste, deren Aufwand die Kosten der Kunstgegenstände sogar noch weit in den Schatten stellte.

Der Griff nach der Kaiserkrone

Im Laufe der Jahrzehnte hatte sich die Lage an der Elbe wie an der Weichsel beruhigt. So konnte sich August endlich größeren Plänen widmen. Das Haus Habsburg befand sich in einer tiefen Krise: Die beiden Brüder Joseph und Karl hatten keine männlichen Erben hinterlassen, die die habsburgischen Lande regieren konnten. Der sächsische Kurprinz August bewarb sich also um die Hand der Prinzessin Maria Josepha. Glockengeläut und Kanonendonner empfing das junge Paar im September 1719 in Dresden.

Dresden war schon seit dem Mittelalter für seine Festkultur bekannt. Unmittelbar mit seinem Machtantritt machte August der Starke deutlich, dass er sich ganz in dieser Tradition bewegen würde. Der Karnevalsumzug von 1695 gab einen ersten Vorgeschmack auf diese Leidenschaft des jungen Herrschers: Wasserfeste auf der Elbe in Pillnitz, Jagdfeste in Moritzburg oder Gartenfeste im Großen Garten und in Großsedlitz, Europas Hochadel hatte alsbald ein Thema. Die Verhelichung seines Erstgeborenen mit der Wiener Kaisertochter sollte jedoch alles bis dahin Gesehene in den Schatten stellen. Sechs Wochen lang feierte an der Elbe, was in Europa Rang und Namen hatte. Einen der Höhepunkte stellte das „Planetenfest“ im Garten vor dem Japanischen Palais dar. Auch der Zwinger wurde anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten eingeweiht. Die Kosten der Ausrichtung beliefen sich auf bis zu 20 Millionen Taler und betrugten damit vergleichsweise das Dreifache des preußischen Staatsetats. Selbst wenn der Wunsch nach einer sächsischen Kaiserwürde unerfüllt blieb, gaben sich die Zeitgenossen tief beeindruckt.

Barocke Paläste

Maßlose Visionen für den Ausbau ihrer Residenzen trieben viele barocke Herrscher um. 1694 war August Kurfürst von Sachsen geworden. Seine außenpolitischen und kriegerischen Abenteuer standen jedoch zunächst allen Investitionen im Wege. Als 1710 die ernsthaften Arbeiten am Zwinger begannen, war der Monarch bereits 16 Jahre im Amt. Vergleichsweise so lange, wie der „ewige Kanzler“ Helmut Kohl! Ob die Untertanen ihren Souverän damals wohl so verehrten wie wir heute, zumal er sie mit dem Konfessionswechsel derart vor den Kopf gestoßen hatte? Die schlechte Zahlungsmoral des Landesherrn war indes typisch für die damalige Zeit. Auch sonst sorgte der Monarch nicht unbedingt für allgemeines Wohlgefallen: Sowohl der Befehl zum Abbruch des Rathauses auf dem Altmarkt als auch der neuen Dreikönigskirche an der rechtseibischen Hauptstraße verärgerten Bürgerschaft und Klerus.

Dennoch: Die besten Architekten und Bildhauer tummelten sich an der Elbe; letztlich ein Zeichen, dass es hier spannende Aufträge und eben auch gutes Geld zu verdienen gab. Bis heute künden im Dresdner Raum neben dem Zwinger u.a. die Frauenkirche, das Japanische Palais, das Taschenbergpalais, das Blockhaus sowie Pillnitz, Moritzburg und Großsedlitz an von der Ära August des Starken.

Mit dem Abflauen der Nordischen Kriege konnte sich der König nun dem Ausbau seiner beiden Herrschaftssitze Warschau und Dresden widmen. Im Unterschied zu seinen „Amtskollegen“ verstand August als Schüler Wolf Caspar von Klengel sehr wohl etwas vom Bauen. In den Archiven finden sich viele Skizzen aus der Hand des sächsischen Kurfürsten, die die spä-

tere Ausführung entscheidend und qualitativ bereicherten. Seine städtebaulichen Träume richteten sich dabei nicht so sehr auf das zeitgemäße Nachäffen von Versailles, vielmehr hatte er seit Jugendtagen die Pracht und Schönheit von Venedig verinnerlicht. Keine geringere Idee als die Umgestaltung der Flusslandschaft der Elbe zwischen Übigau und Pillnitz zu einem „Canal Grande“ schwebte ihm vor! Diese frühe Hinwendung der Stadt zum Strom kann in ihrer Zeit als wahrhaftige städtebauliche Revolution bezeichnet werden.

Sein großes Ziel, der Neubau eines barocken Residenzschlosses in Dresden an Stelle des mittelalterlichen und von der Renaissance geprägten Baukörpers, musste August hingegen 1718 aufgeben. Viel zu viel Zeit war seit seinem Amtsantritt ungenutzt ins Land gegangen. Immerhin konnte sich August bei der Realisierung seiner kühnen Visionen auch auf die Bautätigkeit des Hofadels sowie gut betuchter Bürger stützen. Das Schloss Übigau baute beispielsweise sein Kabinettsminister Christoph August von Wackerbarth, für das Holländische Palais als Vorläufer des Japanischen Palais zeichnete Flemming verantwortlich. Die berühmte Glocke über Dresden – die Frauenkirche – war hingegen seitens der Bürger als gewaltige Ohrfeige gedacht. Nie hatten sie ihrem Herrscher verziehen, dass sein Haus im Mutterland des deutschen Protestantismus die Konfession gewechselt hatte! Die Rechnung ging allerdings nicht ganz auf: Als es der Bürgerschaft zwischenzeitlich am Geld mangelte, sprang der Landesherr in die Bresche. Bei aller gewünschten Symbolik – August hatte die Kuppel längst als Zierde seiner Residenz begriffen.

August als Mann...

In der damaligen wie heutigen Reflektion gibt es zu August dem Starken ein Thema, das nahezu alle anderen überstrahlt: Der König als Sexprotz. Einen Harem soll er unterhalten haben, 354 uneheliche Kinder hätte er gezeugt! So jedenfalls wusste es die preußische Prinzessin Wilhelmine zu berichten, die Dresden nie gesehen hatte. Die Kessel, die Königsmarck, die Esterle, die Lubomirska, die Denhoff, die Osterhausen – von seinem gut einem Dutzend Mätressen hat August vielleicht nur Anna Constanze von Brockdorf wirklich geliebt: Die Cosel. Sie bekam das Achtzigfache(!) des Jahressalärs des Oberlandbaumeisters und Zwingerarchitekten Matthäus Daniel Pöppelmann. Gerade die Staatsmätressen erfüllten jedoch durchaus auch eine politische Funktion, wobei August zusätzlich auch Abenteuer mit bürgerlichen Frauen einging.

In der Tat gefiel sich der König als Jupiter, spielte den Eifersüchtigen und Unwiderstehlichen, ohne bei seinen erotischen Ausschweifungen Grenzen zu überschreiten. Die Cosel gebar ihm drei Kinder, fünf uneheliche Sprösslinge erkannte August aus weiteren Beziehungen oder dem einen oder anderen Techtelmechtel an. Seine Nachfahren bedachte der König mit adligen Ehren und einer anständigen Apanage. Es mag gut angehen, dass der eine oder andere der übrigen Sachsen die Gene des Monarchen mit sich trug. Die Zahl von 354 Kindern war in jedem Fall weit übertrieben. Immerhin - Dresden gilt heute als fruchtbarste Großstadt Deutschlands! Und mit der Aktion „Bärenstarker August“ schafft ein Kinderschutzprojekt Anlaufpunkte für Kinder in Not.

An seinem Lebensabend zehrte der Monarch von seinem Nimbus als unwiderstehlicher Kavalier. Der galanteste König des Kontinents, der jede Frau erobern konnte, musste sein Image nicht mehr verteidigen.

Das Zeithainer Lager

Einen abschließenden Höhepunkt der Festkultur erlebte Europa mit einem gigantischen militärischen Manöver. Hinter dieser gewaltigen Maskerade steckte das Streben des Königs, auch mit seiner Armee ernst genommen zu werden. Dass sich das so reiche Sachsen einen verwahrlosten Haufen von 15.000 Soldaten leistete, galt den Zeitgenossen in der Tat als Treppenwitz. Eine Militärreform verbesserte Ausbildung, Disziplin und verdoppelte die Mannschaftsstärke der Armee. Im Mai 1730 versammelte sich halb Europa in einem kleinen sächsischen Nest.

Hinter der großartigen Inszenierung des „Zeithainer Lagers“ steckte einmal mehr August der Starke. Für die Beköstigung des Fußvolks stellten Seiffener Drechsler sage und schreibe 30.000 Holzteller her!

August präsentierte nach dem Desaster der Nordischen Kriege eine neu aufgestellte Armee. Von Zeitgenossen als Spektakel des Jahrhunderts bezeichnet, gab sich selbst der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., bekannt als der Soldatenkönig, außerordentlich verblüfft über die Leistungsfähigkeit der sächsischen Armee. Es wäre nicht der alte Sachsenkönig gewesen, wenn zum Begleitprogramm des Manövers nicht ein fünfstündiges Feuerwerk, italienische Operndiven und französische Schauspieler gehört hätten.

Seit 1726 hatte sich der Gesundheitszustand des Königs rapide verschlechtert. August litt unter Diabetes, einer damals nicht recht bekannten Krankheit. Binnen weniger Monate verzeichneten die Ärzte einen Gewichtsverlust von 26 Kilogramm! 1730 erschien der Monarch beim Zeithainer Lager noch einmal in alter Kraft und Körperfülle: 113 Kilogramm bei einer Körpergröße von 1,76 Meter. Doch der Soldatenkönig irrte, als er ihn so gesund wie nie zuvor wählte. Am 1. Februar 1733 verschied August der Starke in Warschau. Sein Leib wurde am 15. Januar 1734 im Wawel von Krakau beigesetzt, während sein Herz in einer silbernen Kapsel nach Dresden überführt wurde. Die Legende, wonach es beim Anblick einer hübschen Frau wieder zu schlagen beginne, hätte dem galanten Herrscher sicherlich gefallen...

Das goldene Standbild

Mehr als drei Jahre nach dem Tod August des Starken wurde am 26. November 1736 „die königl. Statue in der Neustadt bey Dresden auf Ihro Königl. Mayt. Mündl. Allergn. Befehl ohne alle Ceremonie entblößet.“ Das Standbild des Goldenen Reiters gehört heute ohne Zweifel zu den Wahrzeichen von Dresden. Dabei hält sich hartnäckig das Gerücht, der Kunstschmied Ludwig Wiedemann habe vergessen, dem Pferd eine Zunge zu geben. Der Kummer soll ihn daraufhin in den Tod getrieben haben. Tatsächlich starb Wiedemann 1754 und der goldene Lipizzaner ist durchaus vollkommen.

Im 19. Jahrhundert hatten jedoch Ross und Reiter durch Russ und Verwitterung arg gelitten, 1864 verlor August sogar sein Schwert. Das musste durchaus sinnbildlich gesehen werden. In jenen Jahren gerieten Sachsen und das übrige Reich immer stärker unter die Kuratel des schärfsten Widersachers - Preußen. Obzwar inzwischen Königreich, war wenig von der augusteischen Geltung verblieben. Im Auftrag der Sächsischen Historischen Kommission zeichnete der preußische Historiograph Paul Haake gar ein fast vernichtendes Bild des barocken Königs. Es war dem Begründer der Denkmalpflege Cornelius Gurlitt vorbehalten, seit dem späten 19. Jahrhundert mit seinen Publikationen die Barockzeit wie auch August den Starken wieder ins rechte Licht zu rücken.

Anlässlich der 750-Jahrfeier Dresdens kehrte das im Zweiten Weltkrieg entfernte Reiterstandbild 1956 auf den Neustädter Markt zurück. Der Barockkönig erfreute sich längst wieder der allgemeinen Verehrung. Das von Studenten aufgehängte Schild wurde jedoch eilends entfernt: „Lieber August steig hernieder und regiere uns Sachsen wieder. Lass in diesen miesen Zeiten Ulbricht auf dem Pferde reiten.“ Seit der Restaurierung in den Jahren 2001 bis 2003 gleißt das Reiterstandbild endgültig unter der Sachsen Sonne – und der augusteische Mythos erwärmt die Herzen der Landsleute mehr denn je. Also doch wie im Märchen? Irgendwie passt es ja zu seinem Schicksal, dass, 267 Jahre nach der Erstaufstellung des Goldenen Reiters, heftige Regenschauer das Festprogramm verpatzten. Schlimmer: Starke Windböen zwangen die Techniker bereits in der Nacht vor der geplanten Enthüllung am 20. Juni 2003 zum Entfernen der Plane. Höchster Glanz und peinliche Niederlagen, eben ganz wie im Leben August des Starken.

Literatur

Gabriele Bondy, Hildegard Hartmann, Bayern II - Fernsehen: August der Starke – Der königliche Kraftprotz (2010)

Karl Czok: August der Starke und Kursachsen (1986)

Reinhard Delau: August der Starke und seine Mätressen (2005)

Katja Doubek: August der Starke (2007)

Reiner Groß: Geschichte Sachsens (1990)

Reiner Groß, Uwe John: Geschichte der Stadt Dresden – Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Reichsgründung (2006)

Cornelius Gurlitt: August der Starke – ein Fürstenleben aus der Zeit des deutschen Barock (1924)

Paul Haake: König August der Starke. Eine Charakterstudie (1902)

Paul Haake: August der Starke im Urteil seiner Zeit und der Nachwelt (1922)

Johannes Kalisch u.a. (Hrsg.): Um die polnische Krone Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700–1721 (1962)

Christine Klecker (Hrsg.): August der Starke und seine Zeit (1995)

Fritz Löffler: Das alte Dresden (1982)

Kurt Milde (Hrsg.): Matthäus Daniel Pöppelmann (1662–1736) und die Architektur der Zeit August des Starken (1991)

Georg Piltz: August der Starke – Träume und Taten eines deutschen Fürsten (1986)

Uwe Schieferdecker: Geschichte der Stadt Dresden (2003)

Dietmar Schreier: Der Goldene Reiter (2006)